

Verfassen und Verteidigen der Masterarbeit | Meine Erfahrungen und Tipps

Dominik Ebenstreit

1. Setze kleine Schritte zur Disposition

Ich glaube, ich habe bei beiden Masterarbeiten tatsächlich mehrere Monate gebraucht, um auch nur eine gewisse Idee von Fragestellungen zu haben, die für mich in Frage kommen. Ich habe mir dann zu jeder Fragestellung einen ersten kleinen Absatz geschrieben, was ich machen will und was ich mit der Arbeit erreichen will. Zu jeder Fragestellung habe ich auch vorab mal ein wenig recherchiert: Was gibt es schon für Studien / Literatur zu dem Thema? Wo gibt es offene Fragen, bei denen ich einhaken kann? Das ist meiner Meinung nach ein zentraler Punkt, den viele immer wieder vergessen. Gleich danach bin ich zu meinem Betreuer gegangen und habe die Ideen mit ihm durchgesprochen. Bereite dich darauf vor, dass es mitunter auch dann noch einige größere Änderungen gibt. Am besten, du triffst dich zwei, drei Mal mit dem Betreuer oder der Betreuerin und arbeitest das Konzept dann immer detaillierter aus. Nutze auch die Meinungen Dritter, entweder im Zuge des Konversatoriums oder durch Meinungen aus deiner Peer-Gruppe. Übrigens: Wenn du ein paar Anregungen für Fragen bzw. Themen brauchst, kannst du auch (Achtung: Werbeeinschaltung) auf der JÖGG-Themenbörse vorbeischaun, für manche Themen gibt es dort sogar Stipendien zu holen. Die findest du hier: <https://oegg.univie.ac.at/junge-oegg/themenboerse-abschlussarbeiten/>

2. Nimm ein Thema, das dich zumindest nach sechs Monaten nicht ganz nervt und nimm dir auch Zeit für etwas Abstand zwischendurch

Zugegeben ist das gar nicht so easy. Ich hab bei meiner ersten Masterarbeit schon eine gute Playlist und einiges Durchhaltevermögen gebraucht, um nicht irgendwann aufzugeben (gut, ich habe ich auf einer Fläche von Oberösterreich Häuser digitalisiert, von daher wusste ich, was mich erwartet). Pausen helfen nicht nur da, sondern auch, um mal ein wenig Abstand von der Arbeit zu bekommen und dann mit einem „frischen“ Blick an die Arbeit und Texte zu gehen. Das hat mir viel geholfen, denn oft fallen einem Unklarheiten erst auf, wenn man etwas Abstand gewinnt. Am Ende hat sich dann übrigens herausgestellt, dass mein Laptop nicht so ausdauernd war wie ich; der hat dann nämlich irgendwann den Geist aufgegeben. Empfehlung 2b lautet deshalb: Immer Backups machen. Immer.

3. Schau dir vorhandene Masterarbeiten an

Zumindest ich war mir unsicher, wie jetzt so eine Masterarbeit meistens aussieht. Ich habe deshalb mal auf [u:theses \(https://utheses.univie.ac.at/\)](https://utheses.univie.ac.at/) ein paar Masterarbeiten aus der Geographie recherchiert und mir angesehen, wie die aufgebaut sind, was die Verfasser*innen so gemacht haben usw. Damit hatte ich dann gleich ein besseres Bild davon, was am Ende eigentlich herauskommen soll. Am besten, du schaust dir besonders gute Arbeiten an - z.B. die (Spoiler: Eigenwerbung), welche einen ÖGG-Förderpreis gewonnen haben (abrufbar über die ÖGG-Homepage: <https://oegg.univie.ac.at/wissenschaftliche-preise/>)

4. Nimm einen Betreuer / eine Betreuerin, der/die zu dir passt

Schaue bei der Betreuer*innen-Wahl nicht nur darauf, wer das Thema abdeckt, sondern erkundige dich vorab schon ein wenig zu den Betreuer*innen und ihrem Betreuungsstil. Arbeitest du wie ich gerne eher unabhängig oder brauchst du eher Struktur, Feedback und öfter Treffen mit Zwischenschritten? Brauchst du jemanden, der eher schnell antwortet oder bist du auch zufrieden,

wenn du für dich dahin arbeiten kannst? Überlege dir das vorab, das kann sonst sehr frustrierend werden, wenn du an die Betreuung andere Erwartungen hast.

5. Übernimm dich nicht. Schau lieber, dass die Arbeit wissenschaftlich sauber ist

Ja, die Masterarbeit soll einen wissenschaftlichen Mehrwert bieten. Aber du musst keine mehrbändige wissenschaftliche Arbeit abliefern. Zumindest ich wollte unbedingt viel reinstopfen, weil ich dachte, dass ich sonst die Seitenzahl nie voll bekomme. Achte mal nicht auf irgendeine Seitenzahl, sondern schau, dass du methodisch klar bist und damit deine Forschungsfrage beantworten kannst.

6. Hast du ein gutes Konzept, hast du eigentlich schon das Meiste geschafft

Im Nachhinein betrachtet war für mich eigentlich der Weg bis zur Disposition der anstrengendste Schritt. Ich habe mich da tatsächlich stark reingehängt. Zentral war, eine gute Abstimmung zu finden zwischen Fragestellung, Stand der Forschung und Methoden und zwar so, dass der Rahmen der Masterarbeit gut erfüllt wird. Zumindest mir hat das viel geholfen, ich musste dann eigentlich nur noch das abarbeiten, was ich in der Disposition formuliert hatte (naja, ein wenig Freestyle ist auch dann immer noch dabei). Jedenfalls solltest du folgende Punkte in der Dispo abdecken: Was ist das Ziel der Arbeit? Was ist der Mehrwert der Arbeit? Welche Frage will ich beantworten? Was gibt es bereits an Erkenntnissen und Literatur und wo will ich da einhaken? Mit welchen Methoden will ich die Forschungsfrage beantworten? Was sollen für Ergebnisse herauskommen? Wie schaut mein Zeitplan aus?

7. Finde deinen wissenschaftlichen Arbeitsstil

Erst alles sammeln und dann erst schreiben oder doch lieber gleich losschreiben? Das war zumindest für mich eine wichtige Frage. Zwar habe ich auch schon vorher Arbeiten geschrieben und bei Projekten mitgewirkt, die Dimension einer Masterarbeit haben die aber nicht erreicht. Umso wichtiger ist es, seinen eigenen Stil zu finden, mit dem Projekt Masterarbeit umzugehen. Für mich hat sich herausgestellt, dass ich gerne einzelne Pakete abgearbeitet habe. Etwa zuerst die Literatur zusammengefasst und dann das Kapitel zum Stand der Forschung geschrieben, dann Methode 1 und dann das Kapitel zu diesen Ergebnissen usw. Noch davor habe ich eine umfangreiche Literaturanalyse gemacht: Ich habe mal alles zusammengesammelt, was ich an Literatur zum Thema gefunden habe, durchgelesen und das Wichtigste markiert. Ich habe dann entweder direkte Zitate oder indirekte Zitate (inkl. Zitation) aus den einzelnen Werken in ein eigenes Word-Dokument kopiert und dann nach Themen sortiert bzw. danach gruppiert, für welches Kapitel in meiner Masterarbeit dieses Zitat bzw. dieser Inhalt wichtig ist. Beim Schreiben habe ich dann immer auf diese Sammlung zurückgegriffen. Wenn Punkte offen waren, habe ich dann nochmal gezielter in der Literatur recherchiert. Mit dieser Vorgangsweise war für mich ein maximaler Bezug zur vorhandenen Literatur möglich. Diese „Intertextualität“ ist ja auch ein wesentliches Merkmal wissenschaftlicher Texte. Finde jedenfalls deinen Stil bzw. deine Arbeitsweise und bereite dich darauf vor, dass es ein wenig dauern kann, bist du da den besten Weg für dich gefunden hast.

8. Bleibe deiner Sprache treu und zieh sie durch

Meistens glaubt man bei den ersten Arbeiten, dass man unbedingt so hoch gestochen wie möglich schreiben muss, weil man denkt, das wäre nötig. Zumindest habe ich das bei mir und auch bei anderen gemerkt. Da hat mich Alois, mein Betreuer, dann gut eingebremst, als er mir z.B. alle

„gleichsam“ aus dem Text gestrichen hat. Fand ich einerseits traurig, weil das doch auch ein wenig eine Hommage an einen schon länger nicht mehr aktiven (und eher sehr cholerischen) Uni-Prof war, aber er hat dann schon recht gehabt, solche Worte einfacher auszudrücken. Am besten, du bleibst deiner Ausdrucksweise treu und bleibst authentisch. Sonst denkst du dir wie ich später einmal: Wieso hab ich das bitte so umständlich geschrieben?

9. Hilfstools können dir viel Arbeit ersparen

Hätte ich bei meiner ersten Masterarbeit z.B. Zotero genutzt, wäre ich sicher um einiges schneller mit den theoretischen Teilen fertig geworden. Und hätte es ChatGPT und andere KI-Tools damals gegeben, dann hätte ich es auch gerne genutzt. Bei Interviews kannst du z.B. auf integrierte Transkribier-KIs in Adobe Premiere oder in MAXQDA zurückgreifen. Recherchiere vorab, was es alles an hilfreichen Tools gibt, die unterstützen oft echt gut.

10. Kontrolliere die Zitation, aber mach dir nicht zu viel Stress wegen der Plagiatsprüfung

Das Zitieren war auch so ein Punkt, wo ich gedacht habe: Oje, hoffentlich mache ich da nichts falsch. Aber auch das ist halb so wild: Wenn du deine Zitationsweise durchziehst und wirklich auch alle Stellen mit einem Zitat versiehst, dann kann hier eigentlich nichts passieren. Es ist übrigens normal, dass man ein paar Prozent Plagiatswarnung als Ergebnis bekommt - etwa, wenn man ein umfangreiches (und gutes) Literaturverzeichnis hat.

11. Mach dir nicht zu viele Gedanken über die Defensio

Also ich muss sagen, vor der habe ich mich schon recht gefürchtet. Seine Arbeit verteidigen, das klingt schon ein wenig nach Duell, als würde man da bis ins kleinste Detail hinterfragt und irgendwer stirbt dann am Schluss. Und das ist ja dann recht gemein, weil es ist ja drei gegen eine*n. Was ich irgendwie nicht am Schirm hatte: Ich war ja jetzt der Experte in dem Thema, denn keiner hat sich in dieser Weise mit dieser Fragestellung beschäftigt, nur ich. Ja, man sollte schon noch wissen, was man eigentlich da geschrieben hat (also vielleicht nicht nur ChatGPT die ganze Arbeit überlassen) und man sollte auch seine Ergebnisse in ein großes Ganzes einordnen können. Das sollte aber eigentlich kein Problem sein, wenn man schon seine Präsentation klar aufbaut (Ziel, Methoden, Ergebnisse, Diskussion/Einordnung). Am besten, du schaust dir vorher noch andere Defensios an, dann wirst du merken, dass von vielen eh meist fast die selben Fragen kommen.

Also alles eigentlich gar nicht so schlimm. Und am Ende hat man dann eine Arbeit, auf die man ein wenig stolz ist und die man dann doch recht schön im Regal stehen hat und in die man dann eh meistens dich nie mehr reinschaut. Außer man wird halt gezwungen (ich meinte natürlich gebeten), sie nochmal wo vorzustellen.